

Klassiker als Pioniere

Gernot Saalmann

In einem wortreichen Beitrag zum letzten Heft der Soziologie hat Frank Welz eine einfache, aber bedenkenswerte These vorgetragen: Gegen die festzustellende Fragmentierung der Soziologie helfe (vielleicht) ein anderer Umgang mit den Klassikern des Faches.¹ Statt diese als *Vorläufer* oder *Zeitgenossen* zu konstruieren, sollten sie als *Pioniere* aktueller Perspektiven gelesen werden. Erst so verfähre man in der kognitiven Dimension, in der das oft bedauerte Problem der Fragmentierung liege. Die Referenz auf Klassiker als Vorläufer im Prozess der Akkumulation von Fachwissen dagegen beziehe sich auf die historische Dimension, und der Verweis auf zeitlose Ideen, der Klassiker paradoxerweise zu Zeitgenossen macht, betreffe eher die institutionelle Dimension, weil damit momentane Hegemonien einzelner Theorien und Schulen aufgebrochen werden könnten.

Das ist durchaus plausibel, und so soll im Folgenden gezeigt werden, was sich ergibt, wenn man Klassiker tatsächlich konsequent als *Pioniere* liest. Der Nutzen, so die *These*, liegt darin, dass die Vielfalt soziologischer Theorien sinnvoll geordnet werden kann – nicht inhaltlich (beispielsweise Ordnung vs. Konflikt) oder nach ihren Konstruktionsprinzipien, sondern eben nach den Perspektiven auf das soziale Leben, die sie einnehmen. Allerdings handelt es sich dabei nicht (nur) um *aktuelle* Perspektiven (was die Klassiker doch wieder nur zu Zeitgenossen machen würde), sondern vielmehr um die grundlegenden, oder noch genauer formuliert, die drei *logisch grundsätzlich möglichen* Perspektiven soziologischer Theorie.

1 Kommentar zur Frank Welz, Vorläufer, Zeitgenossen und Pioniere – Über den Umgang der Soziologie mit ihren Klassikern, Soziologie, Heft 2, 2012, 158–176.

Damit dies erkannt werden kann, muss jedoch zunächst die Auswahl der Klassiker korrigiert werden. Welz stellt als »Holy Trinity« (Welz 2012: 161) Marx, Durkheim und Weber vor. Marx ist zwar mit Recht ein Klassiker der Sozialwissenschaften, wenn es jedoch um *soziologische Theorie* geht, wird sein Status fraglich. Das zeigt implizit ein weiterer Beitrag in Heft 2-2012 der Soziologie. Klaus Lichtblau lässt darin Adornos Aussagen zur Gesellschaft Revue passieren und konstatiert dessen »Unfähigkeit, eine eigene Gesellschaftstheorie zu entwickeln« (Lichtblau 2012: 194). Das liegt letztlich daran, dass Adorno »ein »orthodoxer Marxist« (ebd.: 190) gewesen ist. Denn bei aller ingenieösen Analyse und Kritik der industriell-kapitalistischen Produktionsverhältnisse entwickelte Marx keine soziologische Beschreibungssprache und wirklich soziologische Theorie, sondern konzentrierte sich zunehmend auf die Ökonomie.

Welchen Klassiker soll man dann an Marx' Stelle setzen? Adorno hat, wie viele andere Soziologen auch, gesehen, dass Durkheim und Weber »zwei völlig verschiedene Konzeptionen von Soziologie« vertraten (Objektivismus und Subjektivismus), die sich aus ihrer Auffassung des Gegenstandes der Soziologie ergaben (Lichtblau 2012: 191). Durkheim meinte bekanntlich, in Analogie zu den Gegenständen in der Realität gebe es *soziale Tatsachen*, während Weber betont hat, dass sich die Methode der Geistes- und Sozialwissenschaften aus der Eigenart ihres Erkenntnisgegenstandes erkläre – nur im Bereich des Menschlichen gibt es *sinnhaftes Handeln*. Eine dritte Bestimmung des Gegenstandes der Soziologie stammt von ihrem Zeitgenossen Georg Simmel: Es sind die *Formen der Wechselwirkung* zwischen Menschen. Mit ihrer Sicht des Gegenstandes verbanden sich bei diesen drei Klassikern drei verschiedene theoretische Konzeptionen der Sozialwelt: Nach Durkheim macht die Gesellschaft die Menschen, während bei Weber die Individuen die Gesellschaft machen. Simmel dagegen sieht, dass permanente Prozesse der Vergesellschaftung aus Individuen eine Gesellschaft machen. Damit antworten sie auf die Grundfrage der Soziologie, wie soziales Leben genau funktioniert. Menschliches Handeln als kleinstes Element sozialen Lebens wird von ihnen aus drei verschiedenen Blickrichtungen und auch mit anderen methodischen Ansätzen erklärt.

Diese drei Klassiker der Soziologie sind somit als Pioniere zu sehen, welche die möglichen Grundrichtungen soziologischer Theorie erstmals entworfen haben. Diese drei Richtungen enthalten neben erkenntnistheoretischen und ontologischen Annahmen über den Gegenstandsbereich

der Soziologie auch solche zur methodischen Orientierung und zu den Erklärungsverfahren. Übernimmt man die in der Sekundärliteratur gängigen Bezeichnungen für die ersten beiden Richtungen – Objektivismus/Subjektivismus oder alternativ Holismus/Individualismus – lassen sie sich in folgender Übersicht gegenüberstellen (natürlich typisiert und zugespitzt):

	Objektivismus	Subjektivismus
Erkenntnistheoretisch	Wahre Erkenntnis objektiver <i>Realität</i> ist möglich	Erkenntnis ist eine subjektive <i>Konstruktion</i>
Ontologisch	Gesellschaft ist real vorhanden als »Wesen sui generis«, funktionale Einheit oder System	Gesellschaft ist eine »imaginäre Institution«, etwas das sich allein <i>in</i> (rationalem) Handeln realisiert
Handlungserklärung - Ebene - Methode - Verfahren	Makro methodologischer <i>Holismus</i> ; Blick vom Ganzen aus <i>Determination</i> <i>kausal oder funktional</i>	Mikro methodologischer <i>Individualismus</i> ; Blick vom Einzelnen aus <i>Intention</i> <i>interpretativ</i>

Erstaunlich ist nun allerdings, dass in der Fachgeschichte kaum bemerkt worden ist, dass es eine dritte grundsätzliche Theorierichtung gibt, die zu den gleichen Punkten andere Aussagen macht.² Man könnte sie nach ihrem Fokus auf die sozialen Beziehungen »Relationismus« nennen:

² Auch wenn wir alle Peter L. Bergers Unterscheidung dreier Perspektiven aus dem Jahre 1965 kennen: Mensch in der Gesellschaft, Gesellschaft im Menschen, Gesellschaft als Drama.

	Relationismus
Erkenntnistheoretisch	Die Bewährung in der Praxis garantiert, dass Erkenntnis eine <i>realistische Konstruktion</i> ist
Ontologisch	Gesellschaft ist real, weil sie <i>durch</i> Handeln ständig wieder realisiert wird
Handlungserklärung	
- Ebene	Meso
- Methode	methodologischer <i>Relationismus</i> ; Blick auf die Beziehungen zwischen den Einzelnen und dem Einzelnen und dem Ganzen; <i>Formbestimmtheit, habituelle Disposition</i>
- Verfahren	<i>sozio-biographisch und sozio-historisch</i>

Am wirkmächtigsten vertreten hat einen Relationismus in der jüngsten Zeit Pierre Bourdieu.³ Aber auch davor gab es nach Simmels Pionierleistung bedeutende Vertreter: Erving Goffman mit seinem Interaktionismus, Norbert Elias mit seiner Figurationssoziologie, aber natürlich auch die Schöpfer des Symbolischen Interaktionismus. Den anderen beiden Richtungen lassen sich leicht alle anderen Vertreter einflussreicher Sozialtheorien zuordnen: Marxismus, Funktionalismus, Behaviorismus, Strukturalismus und Systemtheorie gehören zum Objektivismus, Sozialphänomenologie, Ethnomethodologie und Rational Choice Theorie zum Subjektivismus.

Bei einigen Theoretikern erschließt sich die Zuordnung erst auf den zweiten Blick: Parsons steht in gewisser Weise zwischen Objektivismus und Subjektivismus, weil er beide zu verbinden suchte. Im Laufe der Zeit nahm jedoch der Einfluss Webers auf seine (ursprünglich voluntaristische) Theorie ab und es zeigte sich deutlicher eine Systemdetermination (und damit ein objektivistischer Bias) bei der Handlungserklärung.

Luhmanns Systemtheorie ist objektivistisch, denn es *gibt* Systeme, deren Prozessieren noch dazu allein von internen Strukturen determiniert sein soll. Luhmann verbaut sich so den Weg, die Beziehungen zwischen Systemen genauer beschreiben zu können (strukturelle Kopplung sagt hier zu wenig). Dennoch macht Luhmann einen Schritt in Richtung Relationismus.

³ Und so entnehme ich auch die Bezeichnung »methodologischer Relationismus« einem Text von Loïc Wacquant (1996: 34f).

Er erkennt an, dass Erkenntnis vom Beobachter abhängt, genauer von seiner Selbstpositionierung durch Grenzziehung zwischen der Umwelt und sich (als System). Durch sein Optieren für die unhaltbare erkenntnistheoretische Position des Radikalen Konstruktivismus (Saalmann 2007) begibt sich Luhmann jedoch der Möglichkeit, die Erkenntnisrelation wirklich *soziologisch* aufzuklären. Zudem untergräbt er so die Glaubwürdigkeit seines eigenen Projekts – warum sollte von irgendwelchem Interesse sein, was sich ein selbstreferenziell abgeschlossenes Gehirn in Bielefeld über Systeme ausdenkt? Nur wenn seine Erkenntnis Konstruktionen (vermittelt über seinen Körper) irgendeinen Bezug zur Realität haben, lohnt sich eine Diskussion darüber unter anderen Soziologen.⁴

Habermas schließlich ist zwischen Subjektivismus und Relationismus zu positionieren, da es nach seiner Theorie einerseits um die Interpretation einzelner Sprechakte und Handlungen geht, andererseits um Gesellschaftskritik, deren Möglichkeit formal mit den idealen Unterstellungen jeglicher Sprechakte begründet wird. Die Wichtigste ist, dass jeder Sprecher mit dem Ziel der Verständigung – von Habermas als Konsens gedacht – in die Kommunikationsbeziehung eintritt.

Zusammenfassend wird somit die These vertreten, dass es genau drei (und nur drei) Grundrichtungen soziologischer Theorie gibt, die – eigentlich wenig überraschend – bereits von drei Klassikern des Fachs in einer Pionierleistung ausformuliert worden sind.⁵ Die drei Richtungen nehmen eine je eigene Perspektive auf das soziale Zusammenleben von Menschen ein. Sie können bestimmte Aspekte jeweils besonders gut sehen, andere dagegen weniger gut oder gar nicht. Besonders Objektivismus und Subjektivismus sind sehr einseitig, worauf der heftige Streit zwischen ihren Vertretern in der Theoriegeschichte hinweist. Relationistische Theorien vermeiden diese Einseitigkeit eher und Bourdieus Version dieser Sichtweise wohl am besten.

Kehren wir zum Anfangsbefund von Frank Welz – einer wahrgenommenen *Fragmentierung* der Soziologie – zurück, sehen wir: Es gibt eine Pluralität der Perspektiven, aber *keine ausufernde* Vielfalt, sondern eine *systematisch begründete* und verstehbare Dreiheit. (*Diese Trinität sollte uns vielleicht heilig sein, niemals jedoch irgendwelche Soziologen.*)

4 Luhmanns Verdienst liegt ganz entschieden darin, einige eingebürgerte Grundbegriffe der Soziologie abgelehnt und ganz eigene Fragen gestellt zu haben – genau wie es Bourdieu getan hat.

5 Eine etwas ausführlichere Darlegung des Ganzen erscheint im Herbst: Saalmann 2012.

Literatur

- Berger, P. L. 1977: *Einladung zur Soziologie*. München: dtv (Neuaufgabe 2011 Konstanz: UVK).
- Lichtblau, K. 2012: Theodor W. Adornos »Theorie der Gesellschaft«. Ein uneingelöstes Versprechen der Frankfurter Schule der Soziologie. *Soziologie*, 41. Jg., Heft 2, 177–199.
- Saalmann, G. 2007: Arguments Opposing the Radicalism of Radical Constructivism – Author’s Response. *Constructivist Foundations*, 3. Jg., Heft 1, 1–6 und 16–20. www.univie.ac.at/constructivism/journal.
- Saalmann, G. 2012: *Soziologische Theorie. Ein Überblick ihrer Grundformen*. Freiburg (iBook im Erscheinen).
- Wacquant, L. 1996: Auf dem Weg zu einer Sozialpraxeologie. In P. Bourdieu, L. Wacquant. *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 17–93.
- Welz, F. 2012: Vorläufer, Zeitgenossen und Pioniere. Über den Umgang der Soziologie mit ihren Klassikern. *Soziologie*, 41. Jg., Heft 2, 158–176.